

Leipziger Tageblatt.

N^{ro} 161. Montag, den 8. December 1828.

Frischen war gar zu hübsch?

Frisch war eines jener seltenen Muster von Vollkommenheit, das glückliche Eltern nur einmal erzeugen, und darum blieb er als einziges Söhnchen der Liebling von Vater und Mutter in dem Maße, daß sie ihn beide um die Wette verzogen. Sie hätschelten ihn, sie quälten ihn nimmer mit einem ABC-Buche, und wenn Ostern und Michaelis kam, hatte er Gladen und Pflaumenkuchen, so viel er wollte. Ja, wenn nur Frisch immer ein Kind geblieben wäre, und bloß um Gladen oder Pflaumenkuchen bekümmert zu seyn nöthig gehabt hätte! Aber: „nemo ante mortem beatus!“ ruft der alte Grieche. Und so gieng auch dem hübschen Frisch, der ein Auge, ein Lockenhaar, Zähne und Buchs hatte, wie keiner, und das Halstuch besser zu knüpfen wußte, als irgend eine Ilmenauer Cravatiane mit dem Gordischen Knoten lehrt.

Frisch zählte indessen schon sechszehn Jahr. „Hört,“ sagte der Onkel zu den Eltern, „s wird doch Zeit, daß der Junge schreiben und lesen lernt!“ Den Eltern gieng dies freilich schwer ein. Indessen sie hatten kein Vermögen und der Onkel war reich, sehr reich, ohne Weib und ohne Kinder, und so galt sein Wort wie eine Art Befehl. Frisch ward in ein Institut geschickt und hier machte er nun den Anfang in den Wissenschaften. Die Frau Schulmeisterin, oder wie sie sich nennen ließ, die Frau Directorin, hatte hübsche Böglinge gar zu gern,

besonders wenn gut für sie bezahlt wurde. „Höre,“ sagte sie zu ihrem Manne, „mit dem kannst du Ehre einlegen, wenn du dir Mühe giebst. Es ist ein sehr hübscher Bursche!“ — „Ach mit dem geb' ich mir gar keine Mühe!“ antwortete der Herr Schulmeister-Direktor.

„Warum denn nicht?“

„Der ist zu hübsch und schon viel zu eitel, als daß er viel lernen sollte!“ versicherte der Mann.

Und er hatte recht. Frischen war der Aelteste im Institut, aber der Unwissendste, und nach Verlaufe eines Jährchens nahmen ihn die Eltern wieder hinweg, damit nicht vom vielen Studiren die rothe Wangen erbleiche.

„Was willst Du denn wohl werden?“ fragte die zärtliche Mutter den holden Jüngling.

„Ich bin Geschwisterkind mit dem Minister! Studire du die Jura!“ rief der Vater und veranstaltete ein großes Diner, zu welchem der Herr Minister geladen wurde, damit er den künftigen Juristen, dem er als Patron den Weg zum Themistempel bahnen solle, genauer kennen lerne. Der Minister war ein ernster, finst'rer Mann. „Jura soll er studiren?“ sagte er, den Kopf schüttelnd, als ihm der 18jährige hübsche Frisch präsentirt wurde. „Ach, das geht nicht! Der ist zu hübsch, um hinter dem Altentische zu sitzen. Schicken sie ihn doch lieber zur Armee!“

„Da hat der Minister ganz Recht!“ dachte